

# [Lokalnachrichten] : die Schweiz in Österreich

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): - **(1973)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE SCHWEIZ IN ÖSTERREICH

Liebe Landsleute,

Weihnachtsbräuche in der Schweiz sind eines unserer Themen, aufgelockert durch eine Anzahl gelungener Photos. Speziell für die Damen ist der Bericht über das Model- bzw. Tirggelgebäck gedacht, nachdem, gemäß einem alten Brauch zur Weihnachtszeit, vielerorts nach überlieferten Rezepten gebacken wird. Einige ganz besonders schöne Model haben wir abgebildet, manche der Vorlagen sind bereits Museumsgut und bald vierhundert Jahre alt.

Aus dem Unterengadin erreichten uns Photos über den Pan Grond, ein Brauch am Stefanstag, an dem alle Knaben

von Scuol/Schuls von Haus zu Haus ziehen und sich später mit Lehrer und Mitschülerinnen zum Zvieri versammeln. Weshalb und wie erfahren Sie etwas weiter unten. Das Appenzellerland wartet mit einem Silvesterbrauch auf: Julianische Silvester in Urnäsch.

Interessanterweise feiert man dort den Jahreswechsel erst 13 Tage später als üblich, scheinbar herrscht in der Innerschweiz noch die Muße, Silvester ein paar Tage nachzuverlegen . . .

Unsere Berichterstatter aus den Bundesländern ließen dieses Mal wenig von sich hören. Immerhin sandte uns der Schweizer Verein in Bregenz einen

interessante Bericht über den Besuch ihres Vereins in der Schokoladefabrik Suchard und der Schweizer Verein Helvetia Salzburg macht auf das österreichische Zollgesetz aufmerksam, das ungeahnte Tücken enthält. Die Schweizer Gesellschaft Wien legt bereits jetzt ihr Programm für die ersten drei Monate des neuen Jahres vor, und hofft damit auf einen bevorzugten Platz im Vormerkkalender ihrer Mitglieder.

Nun wünsche ich Ihnen im Namen aller Schweizer Vereine in Österreich ein glückliches Weihnachtsfest und einen guten „Übergang“ ins neue Jahr.  
Herzlich

Ihre Rose-Marie Schwarzwaelder



Sternsingen, ein alter Weihnachtsbrauch in Luzern

## Weihnachten und Weihnachtsbrauch in der Schweiz

Seine Bedeutung erhielt das Weihnachtsfest innerhalb der christlichen Kirche schon im vierten Jahrhundert durch die Bestimmung des 25. Dezember als Tag der Geburt Christi. Im Hochmittelalter kam die Verlegung des kirchlichen Jahresanfanges auf diesen Tag hinzu. Doch hafteten dem Weihnachtsfeste Elemente vorchristlicher Bräuche an, sowohl römischer als germanischer Herkunft. Diese standen in Verbindung mit dem Glauben der Menschen an die geheimen, von der winterlichen Sonnenwende ausgelösten Kräfte in der Natur. Seit uralter Zeit spielten im Volksglauben die Tage vom 25. Dezember bis zum 6. Januar (Dreikönigstag) eine Rolle; man sprach von den „heiligen“ Tagen. Trieb man etwa vom St. Niklaustag an durch Lärm die bösen Dämonen aus den Häusern, so war die Sitte ebenso alt, auf Weihnachten das Haus mit grünen Zweigen (Tannenzweigen u. a.) zu schmücken.

Die christliche Kirche gab dem Weihnachtsfeste erhöhten Inhalt. Neben dem feierlichen Gottesdienst an diesen Tagen (schon ziemlich früh wurde der

26. Dezember, der Sankt Stephanstag, zum zweiten Weihnachtstag) erfolgte das Aufführen von Weihnachtsspielen, wobei mit Vorliebe die Gestalten der heiligen Familie und der heiligen Drei Könige in den Mittelpunkt gestellt wurden und mancherorts wurden in den Kirchen Weihnachtskrippen aufgestellt, wiederum meist mit den eben erwähnten Gestalten. Durch Weihnachtsspiele und Weihnachtskrippen wollte man dem Volke die Geburt Christi veranschaulichen. Die Sitte der Weihnachtskrippen in den Privathäusern ist jedoch in der Schweiz erst in neuerer Zeit stärker in Verbreitung gekommen und beschränkt sich vorwiegend auf katholische Landesgegenden.

Die Sitte, sich zu Weihnachten in Familie und Verwandtschaft zu beschenken, ist eine sehr alte, nur erfolgten diese Geschenke ehemals nicht wie heute auf die Weihnachtstage. Gaben beschert wurden vielmehr — und dies war besonders in allen katholischen Gebieten der Fall — am St. Niklaustag und in der welschen Schweiz auf den Neujahrstag.

Die letztere Sitte hat sich in der Westschweiz noch erhalten; sie geht auf jene der Römer zurück, die sich zu Jahresanfang beschenkten, da man die Geschenke als glückliche Vorzeichen für ein gutes Jahr ansah.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich indessen in unserem Lande das Schenken mehr und mehr auf die Weihnachtstage verlagert. Heute steht es im Mittelpunkt der familiären Weihnachtsfeier. Ein neues Element beherrscht zugleich das Fest: der Lichterbaum. Der Weihnachtsbaum oder „Christbaum“, wie er im Volksmund heißt, hat seinen Siegeszug angetreten in fast alle Landesteile. Der mit Kerzen besteckte Tannenbaum verbreitet festlichen Glanz in den Stuben von reich und arm, er strahlt Poesie und Romantik aus, und dies ist wohl, was ihm seine große Verbreitung erleichtert hat.

Wenn man sich vor Augen hält, daß der erste Weihnachtsbaum in der Schweiz erst im Jahre 1775 im Hause einer vornehmen Zürcher Familie brannte, und daß noch vor gut hundert Jahren

es nur eine Oberschicht war, in der sich der Brauch des kerzenbeleuchteten Tannenbaumes eingebürgert hatte, so ist es erstaunlich, wie die Sitte des Lichterbaumes sich seither entwickelt hat, so daß man heute von einem fast allgemeinen Weihnachtsbrauch in der Schweiz sprechen kann.

Der Weihnachtsbaum verbreitete sich zuerst in den reformierten Gegenden der Ostschweiz und Nordschweiz, und erst in den letzten fünfzig Jahren eroberte er sich seinen Platz im Kanton Graubünden, in der Nordwestschweiz (z. B. Berner Jura, Neuenburg) und am Genfersee. Ebenso verbreitete er sich in der Innerschweiz und langsam und zögernd in den katholischen Landesgegenden. Nur im Kanton Tessin hat sich der Brauch bis heute nicht durchgesetzt, und sein Vorkommen daselbst beschränkt sich auf die Zugewanderten aus anderen Kantonen. Im kerzengeschmückten Tannenbaum hat sich ein uralter Lichtkult der Menschheit in neuer Form ausgeprägt.

Heute ist es in der Familie Sitte, die Weihnachtsgeschenke unter den Christbaum zu legen. Man verwehrt den Kindern bis zuletzt den Zutritt und noch immer läßt man die kleineren Kinder gern beim Glauben, daß der Weihnachtsbaum vom Christkind gebracht werde, das seinerseits auch als Spenderin der Geschenke bezeichnet wird. Von Anbeginn an hat man den Weihnachtsbaum mit Äpfeln, Nüssen und Kleingebäck behangen, heute treten dazu auch Orangen und Schokolade. Reicher und reicher ist allerdings, besonders in den Städten, der künstliche Schmuck der Weihnachtsbäume mit allerlei „goldenem“ Flitterwerk, Kugeln aus Glas u. a. in Mode gekommen. Die einfache Sitte, den Kindern Geschenke etwa in einem Strumpf aufzuhängen oder sie vor die Zimmertüre zu stellen, dürfte dort, wo der Weihnachtsbaum Eingang gefunden hat, mehr und mehr verdrängt worden sein.

Weihnachten ist heute ein Fest der familiären und freundschaftlichen Geselligkeit geworden,

und im ganzen Land hat sich weiter die Sitte ausgebildet, eigene Weihnachtsfeiern in Spitälern, Kinderheimen, Altersasylen, in Vereinen und Gesellschaften durchzuführen, wobei selten der mit Kerzen oder gar elektrisch beleuchtete Tannenbaum fehlt und gleichfalls Geschenke ausgeteilt werden. In den Städten und manchen großen Ortschaften hat sich neuerdings der Brauch eingebürgert, über die Festtage große Weihnachtsbäume auf öffentlichen Plätzen aufzustellen.

Nur in wenigen Gegenden war oder ist die Verwendung von Stechpalmenbäumchen an Stelle der Tannenbäumchen Sitte, so z. B. im oberen Tösstal (Zürcher Oberland) im Kanton Schwyz und anderen Berggegenden. In der Ostschweiz, wo man früher den Tannenbaum an Weihnachten nicht kannte, bestand und besteht noch ein alter

Brauch, das Verbrennen eines größeren Holzklotzes am Weihnachtsabend im Familienkreis am offenen Herdfeuer. Dem Brauch des Verbrennens der „büche de Noël“ kommt jedoch nicht mehr die frühere Bedeutung zu, da die Sitte einmal verdrängt wurde durch den Weihnachtsbaum. Andererseits aber hat das Verschwinden des offenen Herdes und Kamins nicht minder dazu beigetragen, den alten Brauch vielerorts vergessen zu lassen.

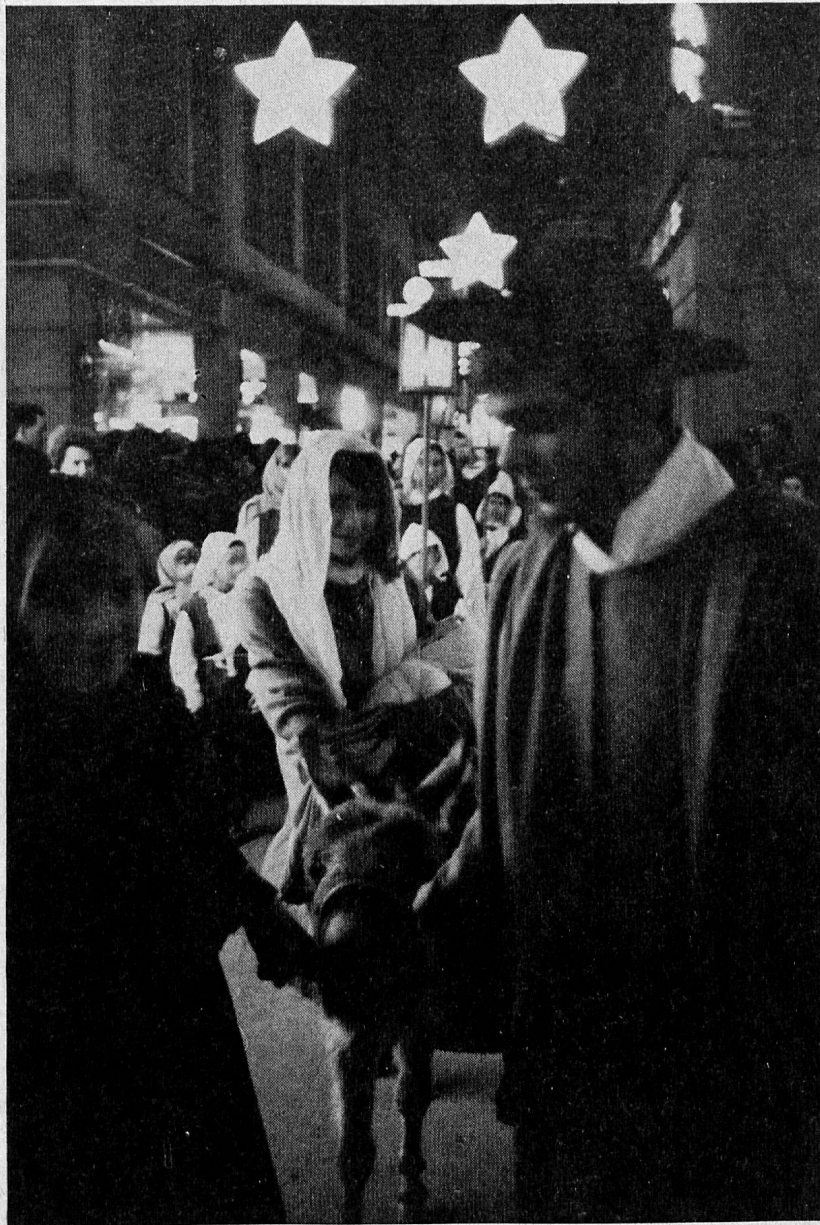
Eine große Rolle spielt im ganzen Lande auf Weihnachten das Festgebäck. Oft wird schon tagelang vorher in den Häusern und Familien gebacken. Je nach Landesgegenden werden die verschiedensten Gebäckarten erstellt, wie Stollen, Zöpfe, Eierweggen, Birnweggen, Gugelhopf, Lebkuchen, Krapfen und allerlei Kleingebäck wie Leckerli, Tirggel, Mandel-, Anis- oder Marzipan-Süßigkeiten.

Schließlich darf der „Weihnachtsbraten“ zu Stadt und Land nicht fehlen. In früheren Zeitläufen kam dem besseren Essen und Trinken während der Festtage eine größere Bedeutung zu als heute, da die Lebenshaltung ganz allgemein das Jahr hindurch viel einfacher war.

Ein alter Weihnachtsbrauch, der sich noch an einigen Orten erhalten hat (Bremgarten, Graubünden, Rheinfelden, Wettingen) ist das sog. Sternsingen. Es war bis ins 19. Jahrhundert hinein besonders im Luzernegebiet üblich, wo die Kinder singend als die Heiligen Drei Könige verkleidet durchs heimische Dorf zogen, oft war dabei der Gesang der weihnächtlichen Lieder von einigen Musikinstrumenten begleitet. Voran wurde ein leuchtender Stern getragen (Stern von Bethlehem), daher auch der Name Sternsingen. In Rheinfelden ziehen am heiligen Abend noch heute die zwölf Sebastiani-Sänger durch das Städtchen und singen ihr uraltes Weihnachtslied aus dem 14. Jahrhundert.

Auch Celerina kennt seine „Vigilie da Nadel“, sein Weihnachts-singen.

Eugen Schneider



Die Heilige Familie in der weihnachtlich geschmückten Kapellgasse (Sternsingen) in Luzern

## Pan Grond - das große Birnbrot

Woher dieser dem Stefanstage (26. Dezember) zugehörige Brauch kommt, weiß man nicht. Gewiß aber ist, daß er gleichsam alleiniges Besitztum der Gemeinde Scuol/Schuls im Unterengadin ist. Kurz nach dem Mittagessen dieses Tages ziehen die Schulser Knaben schulklassenweise von Haus zu Haus, wo erwartungsvoll die Mitschülerinnen dem Besuche entgegenharren, um dem Schulkameraden ihrer Wahl Pan Grond, das große Brot, zu geben. Womit sie sich zugleich den Kavalier für die bevorstehenden Jugendfeste, vor allem das Frühlingfest „Chalanda Marz“, erwählt haben. In einem Elternhaus versammeln sich darauf die Klassen mit ihren Lehrern zum Zvieri, wo die Pan Gronds mit Kakao und andern Zugaben beim muntern Gesang von heimischen Liedern verschmaust werden. Dann geht's hinaus zur Schlittenfahrt, jede Klasse auf besonderem Schulweg, wo nun der frischgebackene Kavalier erstmals ritterlichen Pflicht nachzukommen hat, nämlich seine „Verehrerin“ — zuweilen ist es nicht bloß eine — auf seinem Schlitten mitzuführen.



Das Pan Grond wird dem bevorzugten Klassenkameraden überreicht



Oft fällt die Wahl des Kavaliers sehr schwer



Wird der gleiche Knabe zu oft durch das Pan Grond zum Kavalier auserkoren, rächen sich die Kameraden



Gute Geister — auch männliche und weibliche Kläuse genannt — stapfen durch den Schnee von Gehöft zu Gehöft rund um Urnäsch

## Der Julianische Silvester in Urnäsch (Appenzell)

Der alte Julianische Kalender ist gegenüber dem späteren Gregorianischen um 13 Tage im Rückstand. Nach ihm ist also der 13. Januar der Silvestertag. Bei den reformierten Appenzellern hatte sich dieser alte Kalender, und damit das Silvesterbrauchtum, hartnäckig lange erhalten. Bis auf den heutigen Tag geblieben ist das Silvesterklausen am 13. Januar in Urnäsch, das bis auf das Jahr 1582 zurückverfolgt werden kann. Dieses Treiben lebt sich aus in einem muntern Schreiten, Springen und Tanzen der

phantastisch verkleideten, mit kunstreich gefertigtem Kopfschmuck ange-tanen und mit Schellen schüttelnden Silvesterkläuse von Haus zu Haus. Ursprünglich war es darum gegangen, mit ihrem wilden Lärm die bösen Geister zu vertreiben. Heute machen sie auch mit Jauchzen und Zauern (Jodeln) echt appenzellisch ihrer ausgelassenen Festfreude Luft — und werden dafür von den „heimgesuchten“ Dorfbewohnern mit klingenden Münzen, mit Wein und andern Gaben beschenkt.



Die „Rollenkläuse“, mit kunstvoll ausgestatteten Tellerhauben geschmückt, blicken durch pausbäckige, starr lächelnde Wachsmasken ausdruckslos in die Welt

# FÜR DIE FRAU

## Vom Tirggel und anderem Weihnachtsgebäck

Der Tirggel, ein uraltes, flaches, honigbraunes und mit Relief verziertes Gebäck, war früher in allen Regionen der deutschen Schweiz verbreitet. Heute begegnet man ihm nur mehr rund um den Zürichsee und hauptsächlich in der Adventszeit.

Die ältesten Formmodel, mit denen der aus Zucker, Honig und Weißmehl zubereitete Teig geprägt wurde, stammen aus dem 15. Jahrhundert. Ein ganzes Stück Kulturgeschichte spiegelt sich in diesen alten Reliefbildern, die von naiven bis künstlerisch hochstehenden Darstellungen reichen. Die Motive wurden jeweils den Zeitgeschehen angepaßt. So gab es z. B. in Zürich im 16. Jahrhundert „protestantische Tirggel“ mit Bibelbildern zur frommen Erbauung und in der Innerschweiz „vaterländische Tirggel“, d. h. verziert

mit Wilhelm Tell- und Schlachtszenen. Später, im Zeitalter des Biedermeiers und der Romantik, schenkte man sich Tirggel mit Sprüchen über Freundschaft und Liebe. Auch familiäre Ereignisse wie Taufen, Hochzeiten wurden mittels Tirggel angekündigt. Mitte des 19. Jahrhunderts ging man zur Darstellung von Landschaften und Gebäuden, ja sogar der Eisenbahn über. Man könnte sagen, daß diese Abbildungen zu den Vorläufern der heutigen Ansichtskarten gehören. In unseren Tagen, da der Tirggel hauptsächlich Weihnachtsgebäck geworden ist, werden religiöse Motive vorgezogen.

Selbstverständlich wird dieses Gebäck nun vielerorts maschinell hergestellt, aber im Zürcherland gibt es noch einige Tirggelbäcker, die mit viel Liebe und Idealismus die alte Tradition auf-

rechterhalten und die manuelle, zeitraubende Arbeit des Tirggelprägens nicht scheuen. Hier findet man auch die schönen, alten Model, die jeweils mit Öl angestrichen und mit dem hauchdünn ausgewalkten Teig belegt werden.

Mit den Fingerspitzen wird die Teigmasse sorgfältig in die feinen Vertiefungen gepreßt. Das Ablösen des geprägten dünnen Fladens bedingt viel Geschicklichkeit. Die Backzeit ist bei großer Oberhitze sehr kurz, d. h. 90—120 Sekunden; denn der echte Tirggel muß oben goldbraun und unten weiß sein.

Mit ähnlichen, nur tiefer gekerbten Formmodel prägt man die Aenisbrötchen, ein Weihnachtsgebäck, oder die in der ganzen Schweiz verbreiteten Lebkuchen aller Art. In vielen Schweizer Familien werden zur Weihnachtszeit nach überlieferten, persönlichen Rezepten und mit den althergebrachten Model traditionsgebundene Bäckereien für die Festtage zubereitet.



Altes Holzmodel zur Prägung von Tirggeln (19. Jahrhundert)



„Tirggel“ eine Spezialität aus Zürich



Tirggel mit Stadtansicht von Zürich, Wasserkirche und Kaufhaus. Gebäckmodel aus Holz (Jahr 1706)



Susanna im Bade (17. Jahrhundert) Formmodel zur Prägung von Tirggeln

Appenzeller „Biber“ (gefüllter Lebkuchen) mit geprägter Marzipanschicht. Model aus dem 19. Jahrhundert.

Museum für Volkskunde, Basel/Schweiz

# Mitteilungen der Schweizer Vereine

## Schweizer Verein Bregenz

### Der Schweizer Verein Bregenz besucht die Schokoladefabrik Suchard in Bludenz

Vier Omnibusse brachten 245 Vereinsmitglieder und Angehörige, darunter fast 200 Erwachsene, am Mittwoch, den 17. Oktober, zur Betriebsbesichtigung der Schokoladefabrik Suchard, nach Bludenz. Die große Beteiligung, namentlich von seiten der Erwachsenen, zeigte, wie viel Interesse dem renommierten Schweizer Unternehmen entgegengebracht wird, hatte doch ein beträchtlicher Teilnehmerkreis hierfür extra Urlaub genommen.

In seiner Doppelfunktion als Vereinspräsident und Produktionschef der Fa. Suchard begrüßte Herr Fritz Angst die Besucher. In einem kurzen, historischen Rückblick machte uns Herr Angst mit der Persönlichkeit des Firmengründers, Philipp Suchard, vertraut und zeigte die Entwicklung der Fa. Suchard auf. Aus bescheidenen Anfängen im Schweizer Neuchâtel, ist im Laufe von Jahrzehnten ein Konzern entstanden, der in mehreren europäischen Ländern und auch in Übersee Fabrikationsstätten besitzt. Mit Stolz konnte der Präsident darauf hinweisen, daß der Bludener Betrieb heute zu den modernsten Erzeugungsstätten für Schokolade gehört und qualitativ, infolge der erstklassigen österreichischen Alpenmilch, innerhalb des Konzerns mit an der Spitze steht.

Beim Rundgang durch den Betrieb wurden die Gruppen von leitenden Angestellten geführt, die keine Mühe scheuten, uns den Werdegang der Produkte zu erklären. Der Berichterstatter will versuchen, den Lesern die Herstellung von Schokolade zu erläutern.

Die Grundstoffe für die Schokolade sind Kakaobohnen, Milchpulver und Zucker.

Die eigentliche Schokoladefabrikation beginnt mit dem Mischen von Kakao-masse, Milchpulver und Zucker. In automatischen Mischern werden diese Grundstoffe zusammengebracht und auf fünf Walzwerken feingewalzt. Das Pulver kommt in riesige Rührwerke, in denen es durch Erwärmen, auf genau vorgegebene Temperatur, zur cremartigen Schokolademasse wird. In den Rührwerken, von denen jedes einige hundert Kilogramm Masse faßt, erfolgt in einem über Tage dauernden Prozeß, die völlige Homogenisierung der Schokolademasse.

In geheizten Rohrleitungen wird die Schokolademasse zur Tafelmaschine gefördert. Vor dem Gießen der Schokolade, werden der Masse je nach dem herzustellenden Endprodukt Nüsse, Mandeln, Rosinen, Weinbeeren, etc. beigemischt. Beim Gießprozeß werden die genau dosierten Mengen an Schokolademasse in die Formen gefüllt, eingerüttelt, abgestrichen und in der

Kühlzone der Maschine zum Erstarren gebracht. Am Ende der langen, vollautomatisch arbeitenden Maschine, liegt dann die fertige Tafelschokolade vor, wie wir sie alle kennen.

Bevor an den Verpackungsautomaten das Einschlagen in die Papiere erfolgt, durchlaufen die Tafeln noch verschiedene Kontrollen. So ist u. a. ein Kontrollapparat vorhanden, der beim kleinsten Metallsplinter die Schokoladetafel aussortiert.

Damit hoffe ich, Ihnen lieber Leser, ein ungefähres Bild über den Werdegang der Schokolade gegeben zu haben. Es dürfte fast überflüssig sein, daß im ganzen Betrieb peinlichste Sauberkeit herrscht. Der hohe Grad der Automation bringt es mit sich, daß keine Hand das Produkt berührt, wozu dies der Fall ist, nur mit Handschuhen. Zum Abschluß des Rundganges erhielt jeder Besucher eine Anhängertasche mit einem süßen Präsent ausgehändigt. Abschließend wurde uns der neueste Werbefilm der Firma vorgeführt, der uns nochmals mit der Firmageschichte, der Fabrikation und den Produkten konfrontierte und das eben Gesehene in anschaulicher Weise nochmals vor Augen führte.

Für den lehrreichen Nachmittag möchten wir der Direktion der Firma Suchard, auch an dieser Stelle, nochmals herzlich danken. Dank sei auch unserem Präsidenten gesagt, der die Betriebsbesichtigung vermittelt und organisiert hat.

Xaver Bechtiger

## Mitteilungen

Termine für 1974 liegen leider noch keine vor.

Die erste Veranstaltung im neuen Jahr dürfte die Generalversammlung sein, welche voraussichtlich wiederum Mitte März stattfinden wird, die Einladungen werden den Mitgliedern zeitgerecht zugestellt.

In verschiedenen Sitzungen wurden die bestehenden Vereins-Statuten revidiert und so weit wie möglich den heutigen Bedürfnissen angepaßt. Der Vorstand hofft, die Statuten in ihrer neuen Fassung der nächsten Generalversammlung zur Genehmigung vorlegen zu können.

Für die kommenden Feiertage wünscht die Vorsteherschaft allen Landsleuten schöne, besinnliche Stunden und ein gutes neues Jahr.

FA

## Schweizer Verein Helvetia Salzburg

Da wir annehmen, daß unsere Landsleute des öfteren Besuch aus der Schweiz erhalten, möchten wir Sie heute mit einer Bestimmung der österreichischen Zollbehörden vertraut machen, die Ihnen wahrscheinlich nicht bekannt sein dürfte. Wir geben Ihnen tieferstehend einen Auszug aus dem betreffenden Gesetzestext.

Auszug aus § 93 Abs. 10 Zollgesetz

1955: „ . . . Die entgeltliche und unentgeltliche Überlassung eines vorgemerkten oder als vorgemerkt geltenden Beförderungsmittels (= Fahrzeuge von Personen, die ihren Wohnsitz oder Sitz im Zollaussland haben) an eine nicht begünstigte Person (= mit Wohnsitz im Zollinland) oder dessen Benützung durch eine solche Person ist nur zulässig, wenn das Fahrzeug vorher einem Zollamt zur Verzollung vorgeführt wurde . . . Sollte ein solches Fahrzeug ohne entsprechende Verzollung verkauft oder zur Benützung überlassen werden, wird dadurch eine Abgabenschuld unbedingt und fällig. Es ist unwesentlich, ob diese vorschriftswidrige Tat vorsätzlich oder unwissentlich vorgenommen wurde.

## Schweizer Gesellschaft Wien

Wir sind sehr glücklich darüber, daß wir Ihnen bereits jetzt Termine und Art unserer Veranstaltungen der kommenden vier Monate bekanntgeben können. Sicher wird es Ihnen bei einer so frühzeitigen Bekanntgabe leichter fallen, für die Schweizer Gesellschaft ein Plätzchen in Ihrem Terminkalender zu finden.

**Januar:** Wir treffen uns zu einem gemütlichen Loo-Abend mit einem echt schweizerischen Menü: Gschweltli mit Käse und Butter. Datum: 22. I. 1974.

**Februar:** Die Schweizer Fluggesellschaft Swissair wird die Organisation dieses Abends mit einem Film oder einem Vortrag übernehmen, Datum: 19. Februar 1974.

**März:** Auch 1974 wollen wir unsere Generalversammlung in den eigenen Räumen veranstalten, nach der GV zeigen wir einen Film. Datum: 19. März.

**April:** Da im vergangenen Jahr unser Fondue ein richtiger Hit wurde, wollen wir Ihnen dieses Vergnügen auch 1974 nicht entgehen lassen. Datum: 23. April. Das wär's! Wir freuen uns auf zahlreiches Erscheinen und zahlreiche neue Gesichter.

Alle hier angekündigten Veranstaltungen finden in unseren Clubräumen am Neuen Markt 4, 1010 Wien um 19.30 Uhr statt. Anmeldungen zur Mitgliedschaft der Schweizer Gesellschaft werden gerne zugesandt: Tel. 52 62 22 von 9—12 Uhr.

## Mitteilungen der Botschaft

### Wichtiger Hinweis

Auch 1974 können Schweizer Kinder von 7—15 Jahren aus Österreich ihre Sommerferien in der Schweiz verbringen.

Die Pro Juventute Zürich vermittelt wie jedes Jahr gegen geringe Kostenbeteiligung einen achtwöchigen Aufenthalt in einer Ferienkolonie, einem Kinderheim oder in einer Schweizer Familie mit Betreuung während der Reise durch bewährte Fürsorgerinnen.

Anmeldungen sind bis spätestens 15. März 1974 an die Schweizerische Botschaft, Prinz Eugen-Straße 7, 1030 Wien, zu richten, wo auch nähere Auskünfte sowie Anmeldeformulare erhältlich sind.